

Endlich vereint

Manchmal vollzieht sich im Leben erst dann eine schicksalhafte Wende, wenn wir längst aufgehört haben, mit ihr zu rechnen.

Mein Leben war seit Jahren Trist, meine Geschäfte liefen meist nur schleppend dahin, so manchen Monat überstand ich nur, weil ich noch auf bescheidene Rücklagen zurückgreifen konnte, mit meiner Gesundheit stand es nicht zum Besten, eine Enge in der Brust ließ mir das Atmen schwer werden, und von der Liebe war ich ohnehin enttäuscht. Immer mehr von dem mir noch verbliebenen Selbstwertgefühl schwand somit dahin.

An jenem Wochenende im Spätherbst reiste ich in eine mir fremde Stadt. Als ich abends dort ankam, versank gerade alles im Dämmerlicht und wenig später in völliger Finsternis. Ich sah gedrungene Gestalten, die an den Mauern der Häuser entlang huschten oder tückisch hinter Ecken verschwanden, sobald sich ihnen jemand näherte. Kurzum, verschlagene Gesellen, die zweifelsfrei etwas zu verbergen hatten und sei es nur ihre niedrige Entwicklungsstufe. Andere jagten übertrieben geschäftig durch die Straßen, wobei sich mir nicht erschloss, was sie in diesem Maße antrieb. Angegriffen wie ich war, schlug mir dieses absonderliche Getriebensein einerseits und die offenkundige Hinterhältigkeit andererseits stark aufs Gemüt.

Nachdem ich meine Geschäfte in dieser Stadt widerwillig erledigt hatte, suchte ich mir eine Gaststätte in der Nähe meines Hotels. Die Wärme an meinem Platz nahe dem Ofen tat mir gut. Mein Blick war eng. Versunken in trüben Gedanken starrte ich das Bierglas vor mir an. Die Einsicht, dass ich die Angelegenheiten, die mich hierher geführt hatten, mühelos telefonisch oder auf dem Postweg hätte regeln können, verbesserte meine Laune natürlich auch nicht. Irgendein Geräusch bewirkte schließlich, dass ich einmal aufsah. Und da saß er: ein Bub von vielleicht zehn Jahren. Er blickte mich neugierig an. Ich hätte eine gewisse Scheu vor einem Fremden erwartet, doch die zeigte er überhaupt nicht. Ich betrachtete ihn nun etwas genauer, und sofort wusste ich, dass er mich nicht stören würde an meinem Tisch; dass ich ihm gestatten würde, die Mauer meiner Isolation zu durchdringen. Ich forderte ihn auf, sich doch ein Getränk zu bestellen, und Wenig später stand ein Glas Limonade vor ihm. Natürlich hätte ich ihn nun fragen müssen, was er hier tue, am Abend ohne Eltern, weshalb er sich zu einem Fremden an den Tisch setze. Doch ich tat es nicht. All diese Fragen wären vernünftig und notwendig gewesen, sie kamen mir aber unpassend und völlig überflüssig vor. Weshalb, weiß ich auch nicht. Wir waren uns auf eine unerklärliche Weise vertraut. Es bedurfte einfach keiner

Fragen, keiner Erklärungen. Später aßen wir etwas. Irgendwann fragte ich den Buben dann doch, ob er nicht nach Hause gehen müsse, wo er denn wohne. Er schüttelte nur den Kopf und lachte. Wir brachen auf. Auf dem Weg in mein Hotel wich er mir dann nicht von der Seite.

Wieder stattete mir die Vernunft einen kurzen Besuch ab. Ich könnte nicht mit einem fremden Kind gemeinsam in einem Hotelzimmer übernachten. Doch dann bat ich an der Rezeption darum, dass man aus der Couch in meinem Zimmer ein Bett mache. Niemand schien Zweifel daran zu haben, dass dieser Junge rechtmäßig zu mir gehörte.

Wir legten uns hin und schon bald viel ich in tiefen, ruhigen Schlaf. Wie auf einer weichen Wolke schwebte ich sachte durch die Stunden bis zum Morgen. Ich erwachte erst wieder, als die Sonnenstrahlen schon den hintersten Winkel des Zimmers erreicht hatten. So erholt und freudig wie an jenem Morgen hatte ich mich lange nicht gefühlt. Dann fiel mir der Bub ein. Ich blickte mich im Zimmer um, doch ich sah ihn nirgendwo. Ich stand auf und rieb mir die Augen. Nichts in dem Raum erinnerte an seine Anwesenheit. Das Sofa war zusammengeklappt und das Bettzeug lag davor.

Was war hier eigentlich geschehen? Wer war dieser Junge? Mit großer Unlust war ich am Vortag in diese Stadt gereist. Schon Wochen zuvor hatte ich mich geärgert über die Angelegenheit. Um was war es denn schon gegangen ... Ein paar Schriftstücke mussten ausgetauscht werden, eher nebensächliche Vereinbarungen sollten getroffen werden; so hatte ich darüber gedacht. Und jetzt? Jetzt freute ich mich unsäglich, dass ich hierher gekommen war. Das Treffen mit meinem Geschäftspartner war doch richtig und angemessen. Auch in solchen Angelegenheiten war der persönliche Kontakt nicht zu unterschätzen. Abends in der Gaststube empfand ich eine wohlige Behaglichkeit. Und dann trat der Junge in mein Leben. Plötzlich umfing mich eine ungekannte Ausgeglichenheit. Zunächst wusste ich nicht, wie ich dieses neue Lebensgefühl nennen sollte. Ich nahm mich als, ja, vielleicht trifft es dieses Wort nicht schlecht, „komplett“ wahr. Alles, was eigentlich zu mir gehörte, war plötzlich da und ohne Übertreibung konnte ich sagen, ich sei glücklich. Natürlich hegte ich die Hoffnung, dass mich dieses Glücksgefühl nie wieder verlassen, dass dieses Getragensein immer spürbar sein würde.

Da saß ich nun schwelgend in meinem neuen Leben, überwältigt von Wonne. Obwohl, ein winziger Zweifel nagte doch noch an mir: Das alles wäre zu schön, um wahr zu sein. So eingefahren und verbittert war ich, dass ich jeder Veränderung hin

zum Besseren, zum Schöneren misstraute. Vor meinem inneren Auge entstand plötzlich das Bild des Jungen. Er zeigte dieses breite Lachen, das ich schon am Vorabend gesehen hatte. Seine Lippen bewegten sich, und es kam mir vor, als hörte ich: „Hab Vertrauen, wir sind jetzt vollständig“. Früher hätte ich an meinem Verstand gezweifelt, heute nicht. Nur wohligh warm wurde mir ums Herz, und eine allumfassende Gelassenheit breitete sich in mir aus.

Ich bezahlte das Zimmer und trat hinaus auf die Straße. Eine Frau lächelte mir zu, ich erwiderte ihr Lächeln. Mit einer Zeitung unterm Arm setzte ich mich in ein Straßencafé. Obwohl es schon Herbst war, hatte die Sonne Kraft genug, alles klar und freundlich zu erhellen. Die Menschen um mich herum waren guter Dinge: Einer piffte ein Lied vor sich hin, ich hörte Begrüßungen, Menschen, die gemeinsam lachten. Und ich war dabei. Voll und ganz war ich unter ihnen. Der Mann, das Kind, alle waren wir glücklich und eins. Ich dachte an die Frau, die mir vor dem Hotel zugelacht hatte. Sie gefiel mir. Ich hätte sie gerne kennengelernt.

Beim Begleichen der Rechnung im Café stellte ich fest, dass mein Bargeld bald zur Neige gehen würde. Ich musste also noch eine Bank suchen. Was ich im Folgenden erleben durfte, hätte ich mir in meinen wildesten Fantasien nicht ausmalen können. In der Hauptstraße herrschte wieder großer Trubel, der mich aber heute nicht aus der Ruhe brachte. auch die zwielichtigen Strolche fehlten nicht. Die Ganoven und ihr Trachten, Verdruss über andere zu bringen, amüsierten mich heute eher. Wusste ich doch, dass sie am Ende scheitern würden. Bald fand ich eine Filiale meiner Geschäftsbank. Ich betrat die Schalterhalle und sah, dass schon einige Kunden vor mir warteten. Nun reihte ich mich ein und versank in meiner Gedankenwelt. Mich beschäftigte bereits die Rückfahrt; halb saß ich schon im Zug. Da hörte ich plötzlich eine laute Männerstimme hinter mir: „Überfall“. Im gleichen Augenblick wurde es totenstill in der Halle. Ich spürte, wie sich blitzschnell all meine Poren öffneten, Der Schweiß rann überall an mir hinab. Mein Atem wurde kurz und flach. Die Menschen vor mir standen wie gebannt da. Ich wusste, dass der Bankräuber näher kommen müsste, denn an der Tür konnte er nichts ausrichten. Mir zog sich der Magen zusammen. Meine Glückseligkeit schien mit einem Mal wie weggeblasen. Ein unkontrollierbares Zittern bemächtigte sich meines Körpers. Dann wagte ich einen kurzen Blick nach links. Was ich da sah, konnte ich zunächst nicht glauben: Neben mir stand die Frau, der ich vor dem Hotel begegnet war. Unsere Augen trafen sich. Wir verstanden uns ohne Worte. Von der Seite nahm ich wahr, dass die anderen Kunden uns ansahen. Wie selbstverständlich wurde uns die Aufgabe übertragen, für einen guten Ausgang der Sache tätig zu werden.

Was nun folgte war absurd und klingt naiv, ich weiß es. Aber es trug sich nun einmal so zu. Wie zwei Kinder nehmen wir uns bei den Händen, wir drehen uns mit einem

Mal um, Auge in Auge stehen wir dem Bankräuber unbeugsam wie eine steinerne Mauer gegenüber, wir strahlen eine Entschlossenheit aus, die jeden Angreifer sofort in die Flucht schlagen wird, wir sind präsent, wir sind ganz. Vor unseren Augen begann sich nun eine bemerkenswerte Szene abzuspielen. Alles geschah in Zeitlupe. Ich sah, wie der Arm des Mannes mit der Waffe plötzlich zu zittern begann, langsam sank der Arm, schließlich hing er nur noch schlapp an der Seite des Körpers hinab. Der Bankräuber blickte ungläubig um sich, er begann, leicht zu schwanken, dann drehte er sich auf den Zehenspitzen und ergriff die Flucht. Ein Aufatmen ging durch die Reihen.

Kurz darauf traf die Polizei ein. Alle wurden befragt, auch wir. Später traten wir auf die Straße. Unsere Zukunft war gesetzt. Wir nahmen uns an den Händen und gingen einem gemeinsamen Leben entgegen. So einfach und so wunderbar war das. Ach so, ja, den Jungen trage ich natürlich stets im Herzen mit mir.